



Bürgermeister Leonhard Tribuser

Aignerweber, 1949-1964

Bild: Gemeindeamt Leogang

Leonhard Tribuser war bereits im Ständestaat im Gemeinderat aktiv gewesen und ist 1947 Ortsparteiobmann der ÖVP geworden. Bei der Gemeinderatswahl 1949 war er auf dem zweiten Listenplatz nach Bürgermeister Josef Neumayer gereiht. Bei der Wahl musste Neumayer viele Streichungen hinnehmen und dadurch kam Tribuser auf die erste Stelle der ÖVP-Liste, welche die absolute Mehrheit errungen hatte. Tribuser schildert diese Situation in einem Gespräch mit Dr. Albert Steidl im Jahr 1965 folgend:

Es ist so gewesen, der Hörl hat eine unliebe Zeit als Bürgermeister in der Nachkriegszeit gehabt, es ist alles noch bewirtschaftet gewesen, die Bezugsscheinwirtschaft, er hat vielleicht für 10 Paar Schuhe Bezugsscheine gehabt und hätte 50 Paar gebraucht und dadurch hat er viele nicht befriedigen können und sind vermutlich manche verstimmt gewesen. Und wie es bei den Bauern mit der Ablieferung gewesen ist, die wird er auch vorschreiben haben müssen und wird in die Sache verwickelt gewesen sein. Und wenn es mit den Ablieferungen nicht geklappt hat, wer als wie der Bürgermeister muss das hinterher ausbaden. Da sind halt viele Leute nicht zufrieden gewesen aus diesen sehr begreiflichen Gründen. Da hat es dann viele Streichungen gegeben und ist punktemäßig der Zweite Erster geworden. Da sand dann zu mir allerhand Leut hergerannt und haben gesagt: „Jetzt hast du es, jetzt musst du Bürgermeister werden.“ „Na, Burgermeister werd ich nicht.“

Zuerst hat mich der Großtödlinger noch vor der Wahl gefragt, ob ich mich aussehe, Bürgermeister zu werden, Und ich habe damals gesagt: „Ja aussehen schon, aber dazu kommt es ja eh nicht.“ „Aber wenn es soweit kommt, darfst du nicht in den Kittel schliafn.“ „Nana, da schliaf i scho nit an Kittl“ und habe es gar nicht so ernst genommen. Und da bin ich in die Situation gekommen, dass ich wegen dem Großtödlinger nicht mehr sagen habe können, ich tue es nicht.

(Tribuser, L., 1965) gilt auch für die folgenden Zitate

Vizebürgermeister: Thomas Riedlsperger, ab 1953 Rudolf Scheiber.

Gemeinderäte: Theobald Seiffertitz, Rudolf Scheiber, Johann Scheiber/Sinnlehen

Gemeindevertreter: Griessner Johann, de Mas Alfons, Eder Rupert, Eberl Josef, Pichler Johann, Hechenberger Josef, Mayrhofer Leonhard, Kiessmann Georg, Gschwandtner Josef, Weitlaner Matthias, Bauer Josef.

Das Budget betrug 1949 230.700 S.

Hütten bekam 1950 mit einer eigenen Haltestelle endlich einen Bahnanschluss und die Schule 1951 in den Klassenzimmern erstmals elektrisches Licht.

Das erste große Projekt, das Bürgermeister Tribuser realisierte, war eine Umfahrung bzw. Entschärfung des Brentbichls, der für den damals noch vorherrschenden Transport mit Pferdefuhrwerken ein großes Hindernis war:

Etwas vom unliebsten war der Brentbichl, da haben wir gleich einmal die Brentbichl-Umfahrung gemacht, die hat schon der Hörl beantragt gehabt mit einer Trasse nach dem Winterweg. Da sind die mit dem fertigen Projekt aus Salzburg herein gekommen und es ist mir furchtbar zuwider gewesen, die unbrauchbaren Kurven, die da drin gewesen sind. Ich wollte alles umstoßen damals und der Baurat ist mir ganz aus dem Häusl gekommen, weil ich das Projekt bemängelt habe. Wir sollen uns um einen anderen Bauleiter schauen, hat er gesagt, er legt die Bauleitung nieder. Ich habe mich dann versteift: „Gut, wenn sie die Bauleitung niederlegen, muss ein anderer Bauleiter kommen, das werden wir schon durchsetzen.“ Auf das hin, wie er gesehen hat, dass ich nicht weich werde, ist er weich geworden. Und dann sind wir zur Brentwirtin hinauf gegangen und hätten schon eine andere Trasse durchdersetzt, wenn die Brentin gspurt hätte. Aber die Brentin ist schlecht beraten gewesen. Der ist von anderer Seite gesagt worden, sie darf ja nichts zusagen und unterschreiben, und wenn es uns so nicht recht ist, so sollen wir es lassen, weil sie ist sowieso furchtbar dagegen gewesen gegen den Güterwegbau da unten hinein. Die hat mich so bedrängt, hat angefangen schiaga rotzen. Zugesagt hat sie mir nichts. Ich hätte gerne das Stadei dochagschniedn und nit aufn Roa aufifoarn sondern mehr grad heraus und die Nasn wegarbeiten, dann wäre das übersichtlicher worden, wie es jetzt ist. Aber die hat mir einfach nichts zugesagt.

Und dann hat es geheißen, es muss auf die Enteignung ankommen. Und auf Enteignung habe ich es nicht ankommen

lassen wollen, weil das ganze ja unter Güterwegbau gegangen ist und in Wirklichkeit ist es eine Umlegung einer Gemeinestraße gewesen und wir haben das nicht auffliegen lassen wollen und haben es nicht drauf ankommen lassen. Jetzt haben wir es nach dem Projekt bauen müssen, aber dass es ein Unfug ist, das weißt eh.

Die Brentbichl-Umfahrung war also ein Kompromiss und dieser ist erst dann bei der Neutrassierung der Landesstraße im Jahr 1968 verbessert worden.

Das nächste Projekt war 1953 die Gemeindegewässerleitung. Planungen dafür gab es bereits unter dem nationalsozialistischen Bürgermeister Simon Empl und dann wieder unter Bürgermeister Josef Neumayer:

Es ist mir oft nahegelegt worden, dass eine Wasserleitung notwendig wäre. Es ist ja schon unterm Empl besprochen worden und der Empl ist schon einmal zum Reiterbauern hingekommen und hat Quartier gemacht für die Russen, weil es hergesehen hat, dass die daran arbeiten. Die Notwendigkeit wäre dort schon gewesen. Dann hat der Hörl weiter gearbeitet und hat die Reiteralmquelle fassen lassen.

Dann bin ich einmal hinaufgegangen und habe die Reiteralmquelle angeschaut und dann bin ich ganz entsetzt gewesen, weil sie viel zu klein gewesen wäre. Das habe ich als Laie sofort kapiert, dass man damit keine Gemeindegewässerleitung bauen kann. Dann habe ich zur damaligen Reiter-Sennin gesagt: „Sag einmal, ist da in der Nähe keine Quelle, die man dazuleiten könnte?“ „Da nicht, aber weiter drin die Rotenbrunnquellen, das wären schon große Quellen, aber wie bringst es aussa, die sind in so einem Luaderascht drin.“

Und dann bin ich einmal zu den Rotenbrunnquellen hinein, da habe ich mir den Pfeffer Ruap mitgenommen. Das hat mir gut gefallen, da ist viel Wasser drin gewesen. Dann bin ich diesen Herbst noch nach Salzburg gefahren, habe bei der Landesregierung draußen nachgefragt, wo der

Ingenieur Krieger ist, der die Quellen gefasst hat. Die bei der Landesregierung haben schon gewusst, wo er ist, weil er ist ein bekannter Ingenieur gewesen. Dann bin ich zu dem Ingenieur gegangen und habe ihn gebeten, er möge mit mir einmal hereinschauen und sind dann zur Reiteralmquelle hinauf. Er hat Bescheid gewusst und ich habe ihm gesagt, da ist ja viel zu wenig Wasser. Und da hätte der mir damals vorgerechnet, das lange schon. Er hat aber dann klein beigegeben. Und dann habe ich ihn hinein zu den Rothenbrunn-Quellen. Dort haben wir ein Sauwetter gehabt, es hat einen Neuschnee gehabt, schuhtief und geregnet hat es mitunter. Sind wir durch das Gsteit und den Saugraben hinauf. Da habe ich mich direkt manchmal gefürchtet, er fällt mir um, er ist ja schon ein alter Mann gewesen, ganz blass ist er manchmal geworden, dann hat er gesagt; „Jetzt musst du wieder einmal warten.“ Aber er ist ja herunter gut gewesen zum Gehen, aber wo es so steil hinaufgegangen ist, da hat es ihn doch etwas angetrieben. Und dann haben wir die Trasse angeschaut, wo wir heraus müssten und er hat die Schwierigkeiten bagatellisiert und wir haben beschlossen, dass wir die Rothenbrunn-Quellen zur Reiter-Quellen dazu leiten und das könnte ausreichen. Nach dem Krieger seiner Berechnung hätte das auf Jahrzehnte reichen müssen. Wir haben damals mit etwas mehr als 100 Anschlüsse gerechnet und wir haben dann zu der Zeit, wo ich Bürgermeister gewesen bin, schon 270 gehabt.

Die ersten 100 Anschlüsse zusammen zu bringen, war eine Schwerarbeit. Außer dem Bürgermeister haben nur wenige erkannt, wie wichtig für eine moderne Ortsentwicklung eine gute Wasserversorgung ist:

Da bin ich sozusagen betteln gegangen. Es ist auch so gewesen, dass manche es mir geheißt und unterschrieben und dann wieder gekündigt haben, z.B. die H. M.. Ich habe ihr halt zugeredet wie einem kranken Ross und dann hat sie mir unterschrieben und nach 2 Tag ist sie auf die Gemeinde gekommen und greascht und bitt hat sie, weil sie sich nicht aussieht, finanziell und alles mögliche. Und so sind viele

gewesen, z.B. der H. mit seinem Betrieb, den habe ich doch so gebeten, er möge mittun, er hat mir auch nicht mitgetan.

Der Wasserleitungsbau war damals mühsam, es standen noch keine Bagger zur Verfügung, alles musste mit der Hand gegraben werden. Dazu hatte jeder arbeitsfähige Leoganger -Frauen waren ausgenommen- zwischen 18 und 65 Jahren einen sog. „Hand- und Zugdienst“ von einem Tag zu leisten, d.h. entweder selber zu graben oder dafür 55 S zu bezahlen. Dies ist nicht bei jedem auf freudige Bereitschaft gestoßen. Kommentar von Bürgermeister Tribuser dazu:

Ja, ja, aber ich habe das schon hinbracht.



Die Wasserleitung wurde händisch gegraben, hier zum Wirtsstall 1955

Bild: Schulchronik Leogang

Die Vorhersagen der Experten über die Ergiebigkeit der Quellen stellten sich schon im zweiten Winter 1956 als problematisch heraus:

Es ist im zweiten Winter gewesen. Die Reiteralmquelle ist schon früher gefasst worden und wir sind damals mit der Rothenbrunn-Leitung direkt zum Hochbehälter gefahren, die Reiteralmquelle können wir immer noch anschließen. Vorm zweiten Winter ist ein furchtbar trockener Herbst gewesen und ist das Wasser knapp geworden. Dann haben wir oben,

es hat schon viel Schnee gehabt, einen Plastikslauch, einen großen, langen zur anderen Leitung verlegt und die Reiter-Quelle beigeleitet.

Dann immer Anschlusswerber, immer Anschlusswerber und wie es gar nicht mehr gegangen ist, haben wir die zweite Quellfassung bei Gunzenreit 1963 gemacht.

Der Wasserleitungsbau kann als Basis für die Ortsentwicklung und den Fremdenverkehr nicht hoch genug eingeschätzt werden und ist ein großer Verdienst von Bürgermeister Tribuser, der dieses Projekt so konsequent verfolgt hat.

Weitere Vorhaben waren 1956 der Schulneubau in Hütten und eine Renovierung der Schule in Leogang 1963.

In Hütten war die Notwendigkeit gegeben, eine dritte Klasse in der Schule einzurichten:

Wie wir das Schulhaus in Hütten besichtigt haben, da sind die Herren aus Salzburg da gewesen und die haben gleich gesagt, dass das Haus zum dreiklassig machen überhaupt nicht mehr ausreicht. Damals hat es durch den Bergbau so ausgeschaut, es werden immer mehr Kinder und dass wir die Schule mindestens dreiklassig haben sollen. Der Neubau ist nicht zu vermeiden, weil mit einem Zubau ist auch nicht viel zu machen.

Die Baugrundbeschaffung ist nicht einfach gewesen, der Brandstatter hat nicht spüren wollen, er hat ein Fleckerl hergeben müssen, der Bereitwilligste ist der Hüttbäck gewesen. Zum Brandstatter habe ich den Seyffertitz oft genug geschickt. Mit den Bundesforsten bin ich dann selber soweit gekommen. Es sind ja sonst auch Schwierigkeiten gewesen, manche haben gesagt, es ist ein Unsinn, das Schulhaus auf die Schattseite hinüber zu bauen. Aber ich habe damals schon gewusst, dass der Hinterrainer beim Straßenbau schiach zan Handkuss kimmt bei sein Feld, da habe ich ihm nicht zumuten können, dass er oben neben seinem Haus oder auf der Sonnseite Grund hergibt. Mir kommt vor, der Platz ist nicht ungünstig.

Das Schulhaus in Hütten wurde in den Jahren 1956/57 neu gebaut und war bis zum Jahr 1977 als Volksschule in Betrieb. Dann kam es zur Zusammenlegung mit der Volksschule Leogang, weil sich die Schülerzahlen in Hütten doch nicht entsprechend entwickelt haben.



Die neue Volksschule Hütten bei der Eröffnung 1957

Bild: Schulchronik Volksschule Hütten

Die Volksschule Leogang hatte 1961 ebenfalls einen zusätzlichen Raumbedarf und besonders die Sanitäreinrichtungen entsprachen nicht mehr den gestiegenen Anforderungen, seit es die Wasserleitung im Ort gab:

Im 1953er Jahr haben wir die Wasserleitung gebaut, von da weg haben sich die WC verbreitet und die Kinder, die dann schulpflichtig geworden sind, die haben so ein Stinkklo, wie sie in der Schule gehabt haben, noch gar nie gesehen, wenn sie das erste Jahr in die Schule gegangen sind. Du kannst doch nicht zulassen, dass die Kinder in der Schule einen Ekel haben. Die Klo und die Pissoir haben in den Sommermonaten stinken müssen, das ist unvermeidbar.

Deshalb ist der Schulhauserweiterungsbau schon von dem Standpunkt aus so dringend notwendig geworden und schon wegen dem Raum auch.

Für den Umbau der Volksschule hatten die arbeitsfähigen Leoganger (ausgenommen Frauen) wieder 2 Hand- und Zugdienstschichten zu leisten oder eine Ablöse von 40 S/ Schicht.

Die auf 6 Klassen erweiterte Volksschule Leogang wurde nach Plänen des Leoganger Architekten Rudolf Scheiber ab 1961 um 2,8 Mio. S umgebaut und im März 1964 eingeweiht.

Aus heutiger Sicht kurios, aber erst 1960 wurden im Gemeindeamt die Plumpsklos gegen Spülklos getauscht.

Im Dorf stand 1962 die Asphaltierung der Straßen und Plätze und die Errichtung einer Straßenbeleuchtung an:

Von den Dörflern habe ich das nicht verstanden, das Asphaltieren ist gar nicht so begrüßt worden und ich habe mich oft geniert, dass die Drecklacken auf dem Dorfplatz gewesen sind oder wie es auch vor dem Madreiter ausgeschaut hat! Das ist heute doch gepflegter.

Und die Straßenbeleuchtung, da bin ich auch viel angeschossen worden, beim Frick habe ich keine Lampe hinsetzen dürfen, die sind so böse gewesen auf mich.

1963 beschloss der Gemeinderat auf Anregung der Schulleitung und des Schiclubs, das gemeindeeigene Spitalfeld für die Errichtung eines Sportplatzes und Schwimmbades zu widmen und ein entsprechendes Projekt zu starten. Es fehlte jedoch an den entsprechenden Finanzmitteln und so konnte die Realisierung erst unter Bürgermeister Dr. Steidl im Jahr 1966 erfolgen.

Verdienstvoll ist auch Tribusers Einsatz für den Erhalt der Leonhardikapelle am unteren Dorfplatz zu nennen, sie sollte dem Straßenbau geopfert werden.



Die renovierte Volksschule Leogang im Jahr 1964

Bild: Schulchronik Leogang

Ein weiteres Projekt, das bereits unter Bürgermeister Tribuser 1964 verfolgt wurde, war die Müllabfuhr. Die Standortsuche für die Ablagerung in der Gemeinde war jedoch ergebnislos und so konnte auch dieses Projekt erst unter Bürgermeister Dr. Steidl realisiert werden.

1963 ist überraschend ein Straßenprojekt in Berg Griesen aufgetreten.

Ich bin da eines Tages zu einer Besprechung eingeladen gewesen, die ÖAMAG hat der Salzburger Landesregierung das Angebot gemacht, wenn die die Straße umtrassieren, also auf die Schattseite verlegen und gleich bauen, dann stellt die ÖAMAG eine Million Schilling zur Verfügung, weil sie dann selber keine Umfahrungsstraße bauen brauchen. Da hat die Landesregierung sich genötigt gesehen, dass sie da zugreifen müssen, weil eine Million ist damals auch etwas gewesen. Und bei der Verhandlung haben sie es so hingebacht, dass der Grund von der Gemeinde beigestellt werden musste. Es ist für uns halt so überraschend gekommen, dass wir in finanzielle Schwierigkeiten gekommen sind.

Große Verdienste hat sich Bürgermeister Tribuser 1964 um die Musikkapelle erworben, die er in ihren Bemühungen um eine komplette Neuinstrumentierung (Kosten 120.000 öS) und Neueinkleidung mit Tracht tatkräftig unterstützt hat.

(Gemeinderatsprotokolle 1964-1977)

Der spätere Bürgermeister Sebastian Madreiter war unter Bürgermeister Tribuser bereits Gemeinderat und gab 2005 folgenden Kommentar zu den damaligen Aktivitäten:

Das ist gar nicht so leicht, wenn man an diese Zeit zurückdenken muss. Leogang war eine so arme Gemeinde, es wären so viele Aufgaben zu erledigen gewesen, aber es waren einfach die finanziellen Möglichkeiten so klein. Ich kann da nur ein Beispiel sagen: man hat damals im sog. Pfarrerverlehen drüben Ross und Wagen gehabt, da ist der Rossstall gewesen und die Gemeinde hat das Pfarrerverlehen gepachtet gehabt. Der Pferdewagen ist kaputt geworden und jetzt ist der Beschluss in der Gemeindevertretung gekommen, wir müssen einen Wagen ankaufen und das war eine furchtbare Angelegenheit, so einen Pferdewagen finanziell zu verkraften. So war die Zeit!

Aber was unter der Ära Tribuser geleistet worden ist, das ist meines Erachtens überhaupt die Voraussetzung gewesen für eine Entwicklung von Leogang.

Allein die Gemeindewasserleitung, ich weiß es, Abende und halbe Nächte ist der Tribuser unterwegs gewesen, um Anschlusswerber für die Gemeindewasserleitung zu suchen. Das war ja gar nicht so einfach, aber er hat es zustande gebracht.

Genauso sind dann noch verschiedene Brücken bzw. die Gemeindefeldstraße bis Leogang gebaut worden. Ich kann mich an eine Episode erinnern, wie von Leogang die Grundablöse für die sog. Landesstraße durch die Gemeinde zu erfolgen hatte, beim Ellmaubauern, da waren die geschätzten Grundpreise so niedrig und ich habe mir damals als Gemeindevertreter erlaubt zu sagen, man müsste doch dem Ellmaubauern auf Grund der Ortsnähe ein paar



Neu trassierte Straße von Berg Griesen nach Hochfilzen

Bild: Gemeindeamt Leogang

Schilling mehr zugestehen pro Quadratmeter. Da hat mich der Tribuser gerügt: „Und das sollte ein Gemeindevertreter sein, wir müssen ja sparen!“ Es war unglaublich, was der Tribuser in seiner Funktionsperiode geleistet hat.

Es ist ganz verständlich, dass dann natürlich Schulden da gewesen sind, denn mit den Leistungen, die zu erbringen waren bzw. gemacht wurden, allein die Grundablöse für die Landesstraße und den Wasserleitungsbau.

(Madreiter, S., 2005)

Altbürgermeister Leonhard Tribuser wurde am 26.1.1972 zu seinem 65. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft von Leogang verliehen.